



Dr. Dietmar Oesterreich

Vizepräsident der
Bundeszahnärztekammer

Gesund alt werden

Sicherlich ein Wunsch, der vielfach geäußert wird und den jeder von uns in sich trägt. Was kann aber unser Berufsstand dazu beitragen, dass dieser für zahlreiche Patientinnen und Patienten in Erfüllung geht? Ich glaube, dass wir dazu gut aufgestellt sind. Wir wissen, dass die Maßnahmen in der zahnmedizinischen Prävention greifen und die Erfolge sich auch bei den Erwachsenen und Senioren dokumentieren. Die Vierte Deutsche Mundgesundheitsstudie belegt, dass Zahnverluste seit 1997 deutlich zurückgegangen sind: Erwachsenen fehlen heute durchschnittlich 2,7 Zähne – 1997 betrug der Wert noch 4,2 – und bei den Senioren fehlen im Durchschnitt 14,2 Zähne gegenüber 17,6 im Jahre 1997. Hinsichtlich der Zahnersatzversorgung stellen wir einen deutlichen Trend zu feststehendem Zahnersatz einschließlich implantatgetragener Konstruktionen fest. Trotz dieses positiven Trends nehmen die Herausforderungen für den Berufsstand durch die demografische Entwicklung deutlich zu.

Aufgrund der zunehmenden Morbidität im Alter steht Zahnverlust zukünftig sehr viel stärker in einem medizinischen Zusammenhang. Die wissenschaftliche Datenlage dokumentiert wachsende Zusammenhänge oraler Erkrankungen mit schwerwiegenden allgemeinen Gesundheitsstörungen. Insbesondere die Parodontitis hat in diesem Zusammenhang eine hervorgehobene Bedeutung. Mit dem positiven Trend des zunehmenden Zahnerhalts ergibt sich aber auch, dass zunehmend mehr Zähne einem parodontalen Erkrankungsrisiko unterliegen. 40 % der Gesamtbevölkerung besitzen heute eine moderate Form und 12 % eine schwere Erkrankungsform parodontaler Erkrankungen. Insgesamt liegt somit bei rund 23 Millionen Bürgern ein parodontaler Versorgungsbedarf mit unterschiedlicher Therapiedringlichkeit vor. Wahrlich eine echte Herausforderung, wenn man sich vergegenwärtigt, dass schwere Erkrankungsformen im Alter zunehmen.

Ausgehend von unserem präventiven Gesamtkonzept kann dies nur bedeuten, die Früherkennung und Aufklärung deutlich zu verstärken. Mit bevölkerungsweiter Information und der Unterstützung der individuellen Aufklärung in der Praxis stellt sich die Bundeszahnärztekammer dieser Thematik (www.bzaek.de). Darauf aufbauend ist es möglich, die präventiven Praxiskonzepte unter Einbindung unserer Mitarbeiterinnen entsprechend auszurichten. Trotz dieser Aktivitäten im Berufsstand selbst brauchen wir Partner, vor allen Dingen bei unseren ärztlichen Kollegen. Zahlreiche Beispiele vor Ort zeigen, dass diese Zusammenarbeit funktionieren kann. Trotzdem sind hier Wissenschaft und Berufsorganisationen stärker gefordert. Mit gemeinsamen wissenschaftlichen Aktivitäten, wie an den Universitäten Greifswald und Bonn vorbildlich angelegt, ist es möglich, auch in dem medizinischen Raum unsere Kompetenzen zu unterlegen. Möge es uns gelingen, zukünftig noch sehr viel stärker einen Beitrag zum gesund alt werden zu leisten.